

Medienkonferenz, 27. April 2026

Wendepunkt Bildung – Mut zur Kurskorrektur

Manifest für einen bildungswirksamen Unterricht

Statements der Referentinnen und Referenten

Dr. Beat Kissling

Begrüssung und Einführung zur Medienkonferenz

Sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Medien

Herzlich willkommen!

Wir haben Sie zur heutigen Pressekonferenz eingeladen, um Ihnen unser Manifest zum Zustand und den Perspektiven unserer Bildungsinstitutionen vorzustellen. Sie ist in der Schweiz sicherlich ein Novum. Üblicherweise sind es Parteien, die sich mit ihren Bildungs- oder Positionspapieren im Rahmen ihres Parteiprogramms über die Medien an die Öffentlichkeit wenden. Vor 2 Jahren war es die FDP mit ihrem Programm *«Volksschule am Anschlag: Zurück zum Bildungsauftrag»* oder vor kurzem die SVP mit ihrem Positionspapier *«Mit Kopf, Herz und Hand. Wege aus der Krise in der Volksschule»*.

Die Initiative zu diesem Manifest hingegen ist ausschliesslich **aus einer gemeinsam empfundenen Sorge und Verantwortung für den problematischen Zustand und die fragwürdige Entwicklung unserer Schulen** entstanden. Die Persönlichkeiten, die hierfür zusammengekommen sind, stammen aus unterschiedlichen Bereichen des Schweizer Bildungswesens: aus der Lehrerschaft, der Schulleitung, dem Lehrerverband, der Lehrerbildung, der Wissenschaft sowie der Verwaltung bzw. Politik. Sie repräsentieren zugleich politisch sehr diversen Einstellungen. Es ist das ganze politische Meinungsspektrum vertreten: von der Sozialdemokratie, über die Grünliberalen, die FDP, die Mitte, bis hin zur SVP sowie den Parteilosen. Wir sind der Meinung, dass dies notwendig ist und diese ideologische Unabhängigkeit eine besondere Stärke unserer Initiative ausmacht, weil sie die Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft unserer Sichtweise und Intentionen untermauert.

Seit Jahren beobachten wir tiefgreifende Transformationsprozesse in unserem Bildungswesen. Sie stellen den humanistischen Grundgedanken, dass jedes Kind für seine Persönlichkeitsentwicklung auf eine qualitativ hochstehende schulische Förderung angewiesen ist und auch ein Anrecht darauf hat, grundsätzlich in Frage. Elementare Erfahrungen und Erkenntnisse aus der pädagogischen Praxis wurden während der letzten drei Jahrzehnte zunehmend ausgeblendet, während praxisuntaugliche Reformen praktisch diskussionslos durchgesetzt wurden. Die Lehrerschaft wurde dabei kaum in der Diskussion um Reformen einbezogen. Stattdessen wurde ihr aufoktroiert, in ihrem Schulzimmer die verordneten Reformen fraglos umzusetzen. Das Ziel unseres Manifests besteht darin, die zugrundeliegende Problematik aus unserer Perspektive öffentlich zur Sprache zu bringen und eine Debatte mit den Bürgerinnen und Bürger zu lancieren. Bisher hat eine solche nicht wirklich stattgefunden. Der Wiedergewinn einer Volksschulbildung und weiterführenden Bildung, die das frühere hohe Qualitätsniveau der Schweizer Schulen wieder erreicht bzw. gar übertrifft ist das übergeordnete Ziel. Damit ist keinesfalls simples

Wiederaufleben früherer Schulwirklichkeit gemeint. Uns geht es um vielmehr um Besinnung auf das, was im Sinne einer umfassenden Wissens- und Persönlichkeitsbildung in der Schule für jedes Kind elementar wichtig ist, um sich angesichts der heutigen gesellschaftlichen Herausforderungen als eigenständige, selbstbewusste und verantwortungsvolle Persönlichkeit gut entwickeln zu können.

In den nächsten 40 Minuten werden 7 Kolleginnen und Kollegen auf diese Problematik genauer eingehen und unser Bildungsmanifest damit erläutern. Es handelt sich um folgende Kolleginnen und Kollegen, die ich in der Reihenfolge vorstelle, wie sie sprechen werden:

Prof. Dr. Carl Bossard ist heute für seine rege publizistische und seine Vortragstätigkeit bekannt. Er war langjähriger Rektor verschiedener wichtiger Bildungsinstitutionen: Rektor zweier Kantonschulen (Stans und Luzern) sowie Gründungsrektor der PH Zug, aktuell an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg tätig.

Christine Staehelin ist langjährige Primarlehrerin, verfügt über einen Master in Erziehungswissenschaften und ist seit vielen Jahren Erziehungsrätin, Co-Leiterin der Fachgruppe Bildung der GLP von Basel-Stadt.

Prof. Dr. Allan Guggenbühl ist in der Öffentlichkeit vor allem durch seine Expertise-Stellungnahmen und Publikationen zu vielfältigen Jugendthemen bekannt. Er war Professor an der Pädagogischen Hochschule in Zürich und ist Leiter des Instituts für Konfliktmanagement IKM mit Sitz in Zürich. Er ist seit vielen Jahren Psychotherapeut mit eigener Praxis ebenfalls in Zürich.

Philipp Loretz ist Präsident des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland LVB, dem gewerkschaftlich sowie bildungspolitisch höchst aktiven Verbands, der seine Mitglieder (also die Basis) ernsthaft mit einbezieht. Philipp ist auch Redaktionsmitglied des Publikationsorgans *lvb inform*. Er ist Sekundarlehrer, seit 2020 Bildungsrat und Gründungsmitglied des bekannten Bildungsblogs *Condorcet Bildungsperspektiven*.

Yasmine Bourgeois ist Primarlehrerin und Schulleiterin im Kanton Zürich. Sie ist Fraktionsvorstandsmitglied der FDP in der Stadt Zürich und hat sich als Gemeinderätin hinsichtlich Bildung unlängst einen Namen gemacht als Initiantin der *Zürcher Förderklasseninitiative*.

Roland Stark ist ebenfalls Lehrer sowie diplomierter Heilpädagoge und war 42 Jahre lang Kleinklassenlehrer in den Kantonen Baselstadt und Baselland. Politisch war Stark als Partei- und Fraktionspräsident der SP Basel-Stadt engagiert sowie als Verfassungs- und Grossratspräsident.

Res Schmid amtiert seit 2010 als Bildungsdirektor des Kantons Nidwalden und ist damit der amtsälteste bzw. -erfahrenste Bildungsdirektor in der Schweiz. Ihn kennt man für seine eigenständig-kritischen Äusserungen zu fragwürdigen Bildungsentwicklungen. Er ist für die SVP ein wichtiger Vordenker in Sachen Schule und Bildung. Vor seinem Engagement als Bildungsdirektor war Res Testpilot der Schweizer Armee war, zuletzt Cheftestpilot im Rang eines Oberst a. D.

Zum Schluss zu meiner eigenen Person, **Dr. Beat Kissling**: Ich bin promovierter Erziehungswissenschaftler und heute Psychotherapeut in eigener Praxis in Zürich. Früher war ich als Lehrer auf praktisch allen Schulstufen, beginnend bei der Primarschule, über die Real- und Oberschule und dem Gymnasium bis zum Hochschullehrer tätig. 2010 war ich Gründungsmitglied der GBW, der internationalen *Gesellschaft für Bildung und Wissen* und war seither bezüglich Schulentwicklung viel publizistisch tätig.

Das Wort hat nun Carl Bossard.

Beat Kissling / 27. April 2026

Dr. phil. Carl Bossard

Einleitung / Rahmen

Geschätzte Damen und Herren

Zwischen Schönreden und Schwarzmalen gibt es einen dritten Weg:
hinschauen – benennen – handeln. Dafür engagieren wir uns.

Die Befunde beunruhigen: **Die Lernleistungen sinken – besonders im Lesen.** Doch die Bildungspolitik reagiert darauf oft mit neuen Programmen – statt mit wirksamerem Unterricht.

Unsere Überzeugung ist klar: Nicht, was gut gemeint ist, zählt – sondern das, was wirkt. Das Entscheidende an Reformen ist ihre Wirkung aufs Lernen. Doch viele Reformen verändern Strukturen – verbessern das Lernen kaum.

Wenn beispielsweise über ein Viertel unserer Schulabgänger Texte nicht mehr sicher verstehen, geht es nicht um Details. Es geht um ihre Zukunft. Das ist **kein Randproblem**. Das ist ein **Kernproblem**.

Drei Punkte entscheiden, ob Lernen gelingt – oder nicht.

Erstens: Der Verlust des systematischen Lernens.

Lernen ist kein Zufall.

Lernen folgt einer klaren Ordnung: aufbauen – verstehen – festigen – üben – anwenden.

Genau diese Ordnung ist vielerorts geschwächt worden.

- Grundlagenarbeit – im Lesen, Schreiben und Rechnen – gilt zu oft als überholt.
- Üben hat an Gewicht und Bedeutung verloren.

Die Forschung ist eindeutig: Lesen, Schreiben und Rechnen müssen konsequent aufgebaut und intensiv geübt werden. Es braucht Kohärenz und Kontinuität – den berühmten roten Faden.

Gleichzeitig wird früh **Selbständigkeit** eingefordert – etwa im «Selbstorientierten Lernen». Und das, bevor Grundlagen gesichert sind. **Selbständigkeit ist kein Ausgangspunkt, sondern das Ergebnis von Anleitung, Struktur und Übung.**
Ohne Fundament keine Selbständigkeit.

Bilanz:

Nicht die Kinder sind schwächer geworden –
das systematische Lernen wurde geschwächt.

Zweitens – eng damit verbunden: die **Entkoppelung von Lehren und Lernen.**

Lehren und Lernen gehören zusammen.

Doch unter dem Schlagwort «Vom Lehren zum Lernen» wurde die Rolle der Lehrperson teilweise geschwächt – und hin zur blossen Lernbegleitung, zum Coach verschoben.

Kinder brauchen Erklärung. Führung. Rückmeldung.

Wenn Lehren an Bedeutung verliert, verliert Lernen seine Orientierung – besonders bei lernschwächeren Schülerinnen und Schülern.

Guter Unterricht ist darum weder reine Instruktion noch blosses Selbstlernen. Es ist eine anspruchsvolle Verbindung von beidem: gezielte Steuerung durch die Lehrperson – *und* hohe Aktivität der Schülerinnen und Schüler. Entscheidend ist das Sowohl-als-auch.

Die Forschung zeigt: Bildungswirksam ist Unterricht dort,

- wo Lehrpersonen **fachlich kompetent und pädagogisch fundiert unterrichten**,
- klare Erwartungen setzen,
- gezielt üben lassen
- und Feedback geben, das wirklich weiterbringt.

Noch heute erinnere ich mich ans Feedback meines 6.-Klasslehrers: «Die Hauptaussage gehört in den Hauptsatz. Darum heisst er so!»

Bilanz

Gutes Lernen braucht wirksames Lehren.

Nicht weniger – sondern professionell verantwortetes **Lehren**.

Drittens – mit Folgen für alles bisher Gesagte: die **Distanz zur Praxis**.

Die Lehrerbildung an den Pädagogischen Hochschulen ist akademischer geworden – das ist richtig und nicht das Problem.

Problematisch wird's dort, wo sie sich vom Klassenzimmer entfernt. Guter Unterricht darf nicht vom Schreibtisch aus definiert werden. Gleichzeitig entstehen immer neue Programme.

Doch Programme lösen kein Lernproblem. Guter Unterricht tut es.

Bilanz

Pädagogische Hochschulen müssen stärker an die Praxis rückgebunden werden.

Entscheidend ist nicht die Struktur der Ausbildung, **sondern ihre Wirkung im Klassenzimmer**.

Unser Fazit

Jedes Kind geht nur einmal zur Schule. Diese Jahre sind kein Probelauf.

Bildungswirksamkeit entsteht im Unterricht:

- durch gute Lehrpersonen,
- klare Struktur
- und ausreichend Zeit und Ruhe zum Üben.

Am Ende zählt nicht die Reform.

Am Ende zählt, ob ein Kind lesen, schreiben und rechnen kann – ob es die «Basics» beherrscht.

Dafür tragen wir gemeinsam Verantwortung.

Ich danke Ihnen.

Carl Bossard / 27. April 2026

Christine Staehelin

Das Verschwinden der Lehrer – ein Stück in vier Akten

Lehrerinnen verkörpern die Sache. Sie stehen für die Inhalte ein. Es ist ihre Aufgabe, Kultur und Tradition weiterzugeben, damit Neues entstehen kann. Dies erfordert neben dem Wissen vor allem pädagogische sowie methodisch-didaktische Fähigkeiten. Lehrer können grosse Vorbilder sein oder das Gegenteil. Sie können ermutigen oder entmutigen, ernst genommen oder lächerlich gemacht werden. Als Gegenüber im pädagogischen Kontext spielen sie immer eine Rolle, doch diese ist in den letzten Jahrzehnten zunehmend von der Bühne gedrängt worden.

Das Verschwinden der Stimme

In den Neunzigerjahren beginnen zunehmend Politiker über die Schule zu sprechen. Dabei werden die Lehrerinnen kaum einbezogen. Wagen sie Einwände gegen die geplanten Reformen, die durchaus professionell begründet sind, wird ihnen das Ewiggestrige vorgeworfen. Ihre Rolle im bildungspolitischen Diskurs wird zu jenen von Statisten. In Bezug auf das Lehren bleiben sie aber die wichtigsten Akteure, wie die Forschung auch aktuell immer wieder betont.

Das Verschwinden im Hintergrund

In den Nullerjahren wird die Rolle auch im schulischen Kontext neu geschrieben. Lehrerinnen sollen nicht mehr in erster Linie lehren, wie es die Bezeichnung vermuten liesse, sondern die Sache in Form von so genannten Lernumgebungen vorbereiten. Es geht nicht mehr darum, das Wissen persönlich weiterzugeben, sondern dieses in Aufgaben zu transformieren, welche die Schüler dann selbstorganisiert bearbeiten. Dabei bleiben die Lehrer als Organisatoren und Coaches im Hintergrund. Dies hat nicht nur einen Sinnverlust für die Lehrertätigkeit zur Folge, sondern auch für das Wissen, das zu Aufgaben degradiert wird. Es ist damit befreit vom Sinn, welcher ihm die Lehrerin durch ihre Begeisterung und ihre Leidenschaft für die Sache zuvor verleihen konnte. Lehrer verkörpern das Wissen in ihren Köpfen und geben ihm seine Bedeutung. Deshalb müssen sie als Handelnde im Vordergrund stehen, um ihrer Rolle gerecht zu werden.

Das Verschwinden hinter dem Bildschirm

Im zweiten Jahrzehnt gewinnen die Bildschirme an Einfluss. Die Digitalisierung der Aufgaben verspricht adaptives, individuelles Lernen und unmittelbare Rückmeldung. Die Sache ist digital aufbereitet. Die Tätigkeit der Lehrerin beschränkt sich auf das Lösen oder Weiterdelegieren von IT-Problemen, das Überwachen der Bildschirme der Schülerinnen, das gelegentliche Zusammensitzen vor dem Bildschirm, wenn der Schüler nicht weiterkommt und das Lesen der Evaluationen. Die direkten Interventionen mit den Schülerinnen begrenzen sich oft auf das Disziplinarische – das so genannte Classroom-Management. Doch jedes Unterrichten vereint immer alles: Das Vermitteln von Wissen, das Ermöglichen von Verstehen, das Einstehen für die Sache, die Stärkung des Gemeinsinns mit dem Ziel der Autonomie. Diese interpersonale Angelegenheit lässt sich nicht an Bildschirme delegieren. Deshalb muss das Lehren seine personale Dimension zurückgewinnen.

Der Ersatz durch die künstliche Intelligenz

Auf den Ersatz der Lehrerinnen durch die Bildschirme folgt nun der Ersatz des Wissens durch die künstliche Intelligenz. Weder die Präsenz noch das Wissen des Lehrers ist vonnöten, von Lehren wird nicht mehr gesprochen. Der Chatbot weiss es besser. Damit wird die Rolle der Lehrperson grundsätzlich in Frage gestellt. Manchmal wird an die Bedeutung der pädagogischen Beziehung erinnert. Doch im pädagogischen Kontext der Schule gibt es keine Beziehung ohne den Bezug zur Sache. Es ist die Lehrerin, die dem Wissen seine Bedeutsamkeit vermittelt als etwas, was es zu verstehen gilt, wozu sie anleitet, wobei sie hilft, worauf die Schülerinnen letztlich vertrauen können. Das Lehren und das Wissen an eine Maschine zu delegieren, nimmt

dem Beruf des Lehrers, aber auch der Institution der Schule ihren Sinn. Dieser Verlust ist in erster Linie für die Schüler bedeutsam. Sie sind angewiesen auf Orientierung. Bildung entsteht im gemeinsamen Verstehen, nicht im Abruf von Information. Ohne Lehrerinnen bleibt das Wissen bedeutungslos. Die Bildungspolitik muss daher die pädagogische Verantwortung der Lehrerinnen stärken, ihre Rolle als Vermittlerinnen sichern und technische Mittel dem Bildungsauftrag unterordnen, statt ihn an diese auszulagern.

Wo der Lehrer verschwindet, verliert die Schule ihr Zentrum. Bildung braucht Personen, die für die Sache eintreten, Verantwortung übernehmen und Orientierung geben. Soll Schule mehr sein als Informationsverwaltung, muss die Lehrerin wieder sichtbar, hörbar und wirksam werden – damit die Kinder und Jugendlichen nicht allein gelassen werden.

Christine Staehelin / 27. April 2026

Prof. Dr. Allan Guggenbühl

Psychologische und gesellschaftliche Entwicklungen im Schulkontext

Innenwelt

In der Schule geht es wesentlich um Menschenführung. Schülerinnen und Schüler müssen für Lerninhalte gewonnen, ihre Interessen geweckt und ihre Motivation gestärkt werden. Dies gelingt eher, wenn Fantasien, Emotionen und innere Bilder angesprochen werden. Der Kompetenzerwerb hängt stark von inneren Befindlichkeiten ab – nicht allein von der Qualität der Instruktion.

Schulen sind daher keine reinen Lernlaboratorien, sondern Imaginationsräume. Diese entstehen durch Bilder, Geschichten und Symbole – an Wänden und in Korridoren ebenso wie in freien Gestaltungsräumen. Geschichten und narrative Zugänge geben dem Lernen Sinn und Tiefe.

Inflation der Bezugspersonen

Beim Schuleintritt sind Kinder grundsätzlich bereit, Beziehungen zu ausserfamiliären erwachsenen Bezugspersonen aufzubauen. Diese Beziehungen haben eine besondere Qualität: Sie verbinden Nähe und Distanz und sind in einen Gruppenkontext eingebettet.

Heute begegnen Schülerinnen und Schüler jedoch einer Vielzahl – oft wechselnder – Bezugspersonen: Neben Lehrpersonen treten Sozialpädagoginnen, Klassenassistenten, Schulpsychologen, Logopädinnen und weitere Fachkräfte auf. Jede dieser Personen bringt eigene Beziehungskompetenzen ein – Empathie, persönliche Nähe, individuelle Zuwendung.

Paradoxerweise erschwert diese Vielzahl die Anbindung an die Schule. Je mehr Erwachsene im System präsent sind, desto diffuser wird die Beziehung zur Institution. Schule kann so als „Beziehungsjahrmarkt“ erlebt werden. Eine stabile Bindung – zentrale Voraussetzung für erfolgreiches Lernen – wird dadurch geschwächt.

Selbstwertbestätigung

Das erste Feedback, das Kinder von einer ausserfamiliären Institution erhalten, ist häufig defizitorientiert. Diagnosen wie ADHS, Lese-Rechtschreib-Schwäche, Dyskalkulie, Autismus-Spektrum-Störung, Störung des Sozialverhaltens oder Angststörung sollen helfen und gezielte Unterstützung ermöglichen. Die gute Absicht steht ausser Frage.

Doch selten wird bedacht, welche Wirkung solche Zuschreibungen auf Kinder haben. Die erste gesellschaftliche Rückmeldung über ihre Person verweist auf ein Defizit. Sie betreten die ausserfamiliäre Welt und erfahren zunächst, dass „etwas nicht stimmt“.

Was fehlt, sind positive, identitätsstiftende Rückmeldungen, die auf zukünftige Rollen und Potenziale verweisen. Statt primär Defizite zu benennen, sollte Schule Persönlichkeitsstärken sichtbar machen: den kleinen Helden, die tapfere Kämpferin, den Künstler, die Anführerin, den genauen Beobachter, den Witzbold.

Solche Zuschreibungen sollten narrativ eingebettet sein – als Teil einer Geschichte über das Kind und seine Möglichkeiten.

Mehr Gegenwart und Vergangenheit

Aktuelle pädagogische Konzepte betonen selbstständiges Lernen, Eigenverantwortung und individuelle Themenwahl. Lehrpersonen werden zu Coaches autonomer Lernprozesse, Schülerinnen und Schüler zu selbstverantwortlichen Akteuren ihres Fortschritts.

Dieser Ansatz beruht auf einer idealisierten Vorstellung vom Menschen als autonom, intrinsisch motiviert, tolerant und teamorientiert. Idealismus und Veränderungswille gehören zwar

zur Erziehung, doch der Kernauftrag der Schule liegt in der Einführung in das Leben – so wie es ist und nicht wie es sein sollte.

Schule ist auch eine Anpassungs- und Sozialisationsinstitution, nicht primär eine Arena der Selbstverwirklichung. Sie konfrontiert mit gesellschaftlichen Realitäten und Herausforderungen. Wer in der Gesellschaft bestehen will, braucht Frustrationstoleranz, Geduld, Anpassungsbereitschaft, Wettbewerbsfähigkeit und die Fähigkeit, Scheitern zu verarbeiten, Ungerechtigkeiten auszuhalten und Machtkonflikte zu bewältigen.

Die Vorbereitung auf das Leben geschieht durch die Auseinandersetzung mit Konflikten – und durch Geschichten. Lehrpersonen haben deshalb eine zentrale Aufgabe als Erzählerinnen und Erzähler: Sie vermitteln persönliche Erfahrungen, nationale Mythen und literarische Berichte. Diese Geschichten werden später zu wichtigen inneren Referenzen im Umgang mit den Realitäten des Lebens.

Allan Guggenbühl / 27. April 2026

Philipp Loretz

Sicht der Lehrerschaft

1. Reduce to the max!

- Es scheint ein Naturgesetz zu sein: Immer wenn ein **gesellschaftliches Problem** auftaucht, folgt reflexartig der Ruf nach einem **neuen Schulfach**:
 - PISA-Schock? Frühfremdsprachen!
 - Verschuldung junger Erwachsener? Finanzkompetenz!
- Der Fächerkanon wächst beständig (Frühfranzösisch, Frühenglisch, ERG, RZG, BNE, WAH) – gestrichen wird fast nichts.
- **Überfrachtete Lehrpläne** führen zu Beliebigkeit, verhindern Tiefgang und systematischen, stufenübergreifenden Aufbau.
- Die Volksschule befindet sich in einem politisch verordneten **Sightseeing-Modus**: antippen, wischen, wegwischen.

2. Sprachzerfall ist Realität

- Nach der Primarschule können viele Schülerinnen den **elementaren Grundwortschatz nicht sicher schreiben**; auf Sekundarstufe I lassen sich diese Lücken kaum mehr schliessen.
- Nicht wenige Schüler haben während der ganzen Primarschulzeit zuhause **kein einziges Buch** gelesen – die **Leseabstinenz** setzt sich in der Sekundarstufe fort.
- In Texten auch der stärksten Leistungszüge zeigen sich **elementare Lücken** bei **Grundwortschatz, Strukturen und Rechtschreibung**.

3. Kernauftrag Unterrichtssprache

- **Leseverständnis** basiert auf umfangreichem **Wortschatz** und reichhaltigem **Vorwissen** – vielen Schülern fehlen buchstäblich tausende gelesene Seiten.
- Die **Unterrichtssprache**, die Sprache vor Ort, ist der **Schlüssel** für **emotionales Lernen**, gesellschaftliche **Teilhabe, Integration** in den Arbeitsmarkt und ein **selbstbestimmtes Leben**.
- Nicht **halbpatzige Fünfsprachigkeit**, sondern das **Beherrschen der Unterrichtssprache** gehört zur pädagogischen **Pflicht** der Schule.

4. Konsequenzen und Forderungen

- **Prüfrage**: Würden wir XY heute nochmals einführen, wenn wir es nicht schon hätten? Wenn nein, streichen!
- **Lehrpläne straffen**: leistbar, konkret, altersgerecht!
- **Überfrachtung der Primarschule beenden!**
- «Was muss Schule? Sie muss die Schüler lesen, schreiben, rechnen und selber denken lehren.» (Jürgen Kaube, FAZ)

5. Belastungsfaktor Integrative Schule

- «**Verhaltensauffälligkeiten**, das ist das **Maximum an Belastung** für die Lehrpersonen. (Peter Sonderegger, Präsident Schweizerische Vereinigung für Kinder- und Jugendpsychologie)
- In **Beratungsgesprächen** des Verbandes erleben wir immer häufiger **Erschöpfung, Resignation** bis hin zur **Verzweiflung**.
- Heerscharen von **Expertinnen ohne jegliche Unterrichtserfahrung** erklären den Praktikern die Welt.
«Idealismus wächst mit der Entfernung zum Problem». (Rolf Miller, Kabarettist)

- «Für **82.4%** der Lehrpersonen der **Primarstufe** resp. **72.3%** der **Sekundarschulen** sind stark **verhaltensauffällige** Kinder und Jugendliche ein **Belastungsfaktor**. Auch **70.6%** der Schulischen **Heilpädagoginnen und Heilpädagogen** erleben das gleich.»



(Roger von Wartburg, LVB-Mitgliederbefragung, «Belastungsfaktoren im Lehrberuf», lvb inform 2022/23-02)

6. Praxisferne Lehrerbildung

- Die **Unzufriedenheit** mit der Ausbildung zur Lehrperson ist **kein Mythos**: **Rückmeldungen** der Studierenden und Rückmeldungen aus der Praxis **bestätigen** den fehlenden Praxisbezug.
- Der Vorstoss **«Mehr Praxisbezug in der Primarschulausbildung – neuer Ausbildungsweg für Lehrpersonen»** wurde mit 77:2 bei 0 Enthaltungen überwiesen – klarer kann ein Signal nicht sein. (Kanton Basel-Landschaft)
- Ein **SP-Vorstosspaket** fordert u.a. **«Mehr Praxisbezug im Lehrkörper der PH FHNW»** und **«Mehr Lehre statt Forschung»** (Kanton Basel-Landschaft)
- **Praxisnähe** lässt sich **nicht** einfach **auslagern!**
- Forderung des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland (LVB): **«Dozierende für Fachdidaktik müssen über mehrjährige, erfolgreiche Unterrichtstätigkeit in jenen Fächern und auf jenen Stufen verfügen, für welche sie Studierende ausbilden.»**

7. Forschung in der Kritik

- **Sozialforschung** im Bildungsbereich ist **keine exakte Wissenschaft**: Designfehler, Bias und gegenteilige Befunde sind Realität – trotzdem wird mit «Evidenz» oft so gearbeitet, als wäre sie unfehlbar.
- Bsp: Eine **Metastudie** von 2022 fand **keinen Nachteil separativ beschulter Kinder** hinsichtlich Leistung oder Diskriminierung – zugleich werden die erheblichen methodischen Mängel vieler Integrationsstudien ausgeblendet.
- Empirische «Befunde» kritisch auf deren **Schulalltagstauglichkeit** prüfen! **«Kann das sein?»**
- **Prof. Dr. Raphael Berthele** fordert **streng wissenschaftliches** Arbeiten statt spekulativer Annahmen. Die Gefahr der **Pseudowissenschaft** bestehe darin,
 - aus Ignoranz **falsche Empfehlungen** an die Politik abzugeben;
 - bei unsicherer Evidenz pädagogische **Innovationen** auszulösen, die zum **Scheitern verurteilt** seien,
 - und der **eigenen Disziplin zu schaden**, indem man **schlechte Wissenschaft**, vage Theorien verkündet und Studien so **zurechtbiegt**, dass sie die eigenen Überzeugungen bestätigen, nicht aber fundierte Wahrheiten aufzeigen.

Prof. Dr. R. Berthele, Policy recommendations for language learning:
Linguists' contributions between scholarly debates and pseudoscience.

Philipp Loretz / 27. April 2026

Yasmine Bourgeois

Rahmenbedingungen aus Sicht der Schulleitungen

Jedes Kind hat nur eine Bildungsbiographie. Darum hat jedes Kind das Recht auf einen Unterricht, der wirklich wirkt, hier und jetzt. Doch im Schulalltag sehen wir Entwicklungen, die genau das zunehmend erschweren. Gerne gehe ich auf drei Beispiele ein:

Erstens: die integrative Schule.

Der Gedanke dahinter ist richtig. Aber in vielen Klassen ist die Spannweite der Lernvoraussetzungen heute so gross, dass gemeinsames Lernen kaum mehr möglich ist. Viel Stützpersonal wird benötigt und die Beziehung zwischen Lehrperson und Klasse leidet, die für erfolgreiches Lernen zentral ist.

Und wenn ein Kind tatsächlich mehr Unterstützung braucht? Dann beginnt ein langwieriger Abklärungsprozess. Schulische Heilpädagogin, schulpyschologischer Dienst, Elterngespräche, Berichte, Zuweisungen. Wochen vergehen, manchmal Monate. Das Kind wartet. Die Lehrperson wartet. Und die Zeit läuft, unwiederbringlich.

Integration ist wichtig, aber nicht auf Biegen und Brechen. Wer ein Kind mit erheblichem Förderbedarf um jeden Preis im Regelklassenzimmer belässt, handelt nicht im Interesse dieses Kindes, sondern ideologisch. Jedes Kind hat Anspruch auf eine Bildung, die wirklich zu seinen Bedürfnissen passt.

Zweitens: Die Schule wird mit immer mehr Aufgaben überladen.

Lehrpersonen sollen neben dem Unterricht eine Vielzahl zusätzlicher Programme und gesellschaftlicher Themen abdecken. Ob Medienbildung, Sexualpädagogik, Demokratieerziehung, Ernährungsverhalten oder Klimasensibilisierung - alles landet auf dem Pult der Lehrperson. Vieles ist gut gemeint, doch in der Summe bleibt immer weniger Zeit für das Wesentliche: für Lesen, Schreiben, Rechnen und konzentriertes Lernen. Ich sage klar: Die Schule ist kein Reparaturbetrieb für gesellschaftliche Versäumnisse. Wer den Kernauftrag schützen will, muss den Mut haben, Nein zu sagen - auch zu gut gemeinten Projekten.

Drittens: Auch Schulleitungen werden zunehmend von Administration und Schulentwicklung gebunden.

Statt sich auf Unterrichtsqualität, Teamführung und gute Rahmenbedingungen für Kinder und Lehrpersonen zu konzentrieren, verbringen viele Schulleitungen einen grossen Teil ihrer Zeit mit Berichten, Konzeptpapieren und Controlling. Das schwächt die Qualität. Und dann kommt noch die Schulentwicklung dazu. Der Begriff klingt gut - natürlich soll sich Schule weiterentwickeln. Aber in der Praxis bedeutet er oft: immer neue Leitbilder, immer neue Schwerpunktthemen, immer neue Entwicklungsziele - Jahr für Jahr.

Ein konkretes Beispiel: das Schulprogramm. Es muss regelmässig aktualisiert werden - also wird etwas Neues hineingeschrieben. Nicht weil es immer dringend nötig wäre, sondern weil das Dokument Punkte braucht. Und dann? Werden sie an aufwändigen Teamsitzungen präsentiert, diskutiert, abgenickt oder gar Arbeitsgruppen dazu gebildet. Zeit, die niemand hat und die am Ende nicht dem Unterricht zugutegekommen ist. So sammeln sich über die Jahre Themen an, die häufig kaum jemand mehr aktiv verfolgt.

Qualität entsteht nicht durch mehr Vorhaben, sondern durch konsequente Umsetzung von relevanten Themen.

Ein zweites Beispiel: Mitarbeiterbeurteilungen. Schulleitungen füllen standardisierte Formulare Jahr für Jahr aus. Und die Lehrpersonen werden verpflichtet, ihre «persönlichen Entwicklungsziele» in ebenfalls standardisierten Formularen zu dokumentieren - jährlich, nach vorgegebenem Raster. Was als Instrument zur Förderung gedacht war, wird zum Pflichtprogramm. Man schreibt etwas hin. Der Fokus liegt auf dem Ausfüllen, nicht auf dem Entwickeln.

Schulleitungen werden so zu Projektmanagerinnen und Projektmanagern, die das nächste Konzept erarbeiten, statt das Wesentliche zu tun: dafür sorgen, dass morgen früh in jedem Klassenzimmer guter Unterricht stattfindet. Wer ständig an der Schule arbeitet, arbeitet irgendwann nicht mehr für die Schule. Ich fordere: weniger Entwicklungstheater, mehr Wirkung. Schulleitungen brauchen den Freiraum, um wirklich zu führen und mehr Wirkung zu erzielen. Darum braucht es wieder mehr Fokus auf den Kernauftrag der Schule: guten Unterricht. Denn eines ist klar: Jedes Kind geht nur einmal zur Schule.

Yasmine Bourgeois, Schulleiterin, Alt-Gemeinderätin FDP / 27. April 2026

Roland Stark

Entwicklung der Integrationspraxis

1. Die Integrative Schule hat auf der ganzen Linie versagt.

Sie überfordert alle Beteiligten (Schüler, Lehrer, Eltern), bremst die leistungsstarken Schüler, benachteiligt die schwachen und hat mit dazu beigetragen, dass der Output unserer Schulen - insbesondere bei den Grundkompetenzen Lesen, Schreiben, Rechnen - auf tiefem Niveau stagniert. Nur die Bildungsbürokratie blüht auf.

2. Wissenschaftlich fundierte Begründung fehlt.

Der Integrativen Schule, die angeblich eine Forderung der UN-Konvention von Salamanca (1994) erfüllt, fehlt eine wissenschaftlich fundierte pädagogische Begründung. Sie ist vor allem ein ideologisches Projekt, das sich in der Folge fast vollständig von der Realität an der schulischen Front abgekoppelt hat.

3. Geförderte Schulentwicklung unabdingbar

Verhaltensauffälligen, lerngestörten, sozial, sprachlich und kulturell noch nicht integrierten Kindern muss eine besonders geförderte Schulentwicklung angeboten werden.

4. Keine Verbesserung, sondern Bürokratie

Die integrative Schule mit der weitgehenden Abschaffung der separaten Klassen hat als Konsequenz nicht zu einer Verbesserung des Förderangebots für schwächere Kinder und Jugendliche geführt, sondern vor allem zu einer Vermehrung des bürokratischen Aufwandes für die unterrichtenden und beurteilenden Personen.

5. Verzettelung führt zu Unruhe

Die Verzettelung des Unterrichts durch eine Vielzahl von Programmen und Angeboten bringt für ohnehin konzentrationsschwache Schüler zusätzliche Unruhe. Den Kindern fehlt dadurch eine stabile und vertraute Lernumgebung, wie sie ihnen in den als integrationsfeindlich denunzierten Kleinklassen gewährt wurde.

Roland Stark / 27. April 2026

Res Schmid

Reflexion als langjähriger Bildungsdirektor

1. Aktuelle Lage: Reformstau und sinkende Leistungen an der Volksschule

- Überforderung der Lehrpersonen und der Lernenden
- Ideologisierung durch die pädagogischen Hochschulen
- Klarer Appell an Politik, Verwaltung und Hochschulen

2. Integratives Schulmodell ist gescheitert

- Heutige Integration muss markant reduziert werden.
- Es braucht temporäre Förder- und Sonderklassen
- Selbstorganisiertes Lernen (nur für starke Lernende, der Rest kommt zu kurz)
- Altersdurchmisches Lernen wann immer möglich meiden

3. Fokussierung auf Grundkompetenzen

- Forderung: Lesen, Schreiben, Rechnen ins Zentrum (üben, üben, üben...)
- Notwendigkeit klarer Leistungserwartungen und Benotung
- Schreiben nach Gehör ist abzuschaffen

4. Fremdsprachenstrategie neu denken

- Überforderung durch zwei Fremdsprachen auf Primarstufe
- Plädoyer für Priorisierung der Landessprachen
- Integrationsklassen für nicht-deutschsprachige Kinder (A2-Niveau als Schwelle)

5. Lehrpersonen stärken – Fokus Lehrauftrag

- Überlastung und Ideologisierung der Ausbildung
- Pädagogische Hochschulen nach Strategie und Ausbildungsinhalt überprüfen
- Forderung nach praxisnaher Lehrerbildung und Unterstützung
- Rolle von Schulleitungen zur Entlastung und Stützung der Lehrpersonen

6. Fazit:

- Klarer Appell an Politik, Verwaltung und Hochschulen
- Selbstkritische Standortbestimmung / Stopp der ewigen «Schulentwicklung»
- Forderung nach mutiger Kurskorrektur

Res Schmid, Regierungsrat, Nidwalden / 27. April 2026